

Vera Buhl

VORSCHAU

DIE TRAUMHAFTE
EXPEDITION
AUF DER WAL-INSEL

Widmung:

Gedanklich bin ich bei vielen Menschen.

Mari, Marlee, Assunda, Alexandra, Balasz, Gabor,
Claus, Monique, Cornelia, Orhan, Kornelia

sowie den Familien und dem Leser:

Ich wünsche Dir
ein starkes Lachen,
das alle Unwegsamkeiten
im Leben wegbläst.

Vera Buhl

Paut streicht sich über den knurrenden Bauch, man kann seine Gedanken förmlich hören. Wo ist mein Fresschen, wann bekomme ich endlich etwas zwischen die Kiemen. Doch sie können jetzt nicht rasten. Vor gerade mal einem Tag sind sie auf der Wal-Insel angekommen. Das ist ihre erste Tour. Unterwegs hat Paut von niedrigen wild wachsenden Teebüschen ein paar Blätter gesammelt und in einen Baumwollbeutel gesteckt. Dieser baumelt nun außen an seinem Rucksack. Sie laufen schon stundenlang immer nur bergauf. Kein Ende ist abzusehen. Gise stupst ihn an: „Krieg dich wieder ein und hör auf zu sabbern.“

Die feuchte Luft raubt ihnen den Atem. Sie folgen den durch Regen verwaschenen Spuren in den Bambuswald und biegen seitlich ab einen Hang hinauf. Gut dass sie die wasserfesten Schuhe angezogen haben. Gise versucht ihren Nebel aus dem Kopf zu vertreiben und ein Funke Unbehagen blitzt in ihren Augen auf. Kann sie sich diesmal auf ihren Riecher wirklich verlassen? Sie kann nicht erkennen von wo diese großen Spuren stammen. Möchte eine fremde Macht sie in die Irre führen? Raubtiere? „Da!“ schreit Niru. Etwas hat sich im Gestrüpp bewegt, etwas Großes. Den Mund vor Anspannung zusammengekniffen, den Rücken steif wie ein Brett, halten sie simultan die Luft an. Schon ist es wendig auf einen Baum geflüchtet und ist nicht mehr zu sehen.

Brutal wird die Stille durch einen Donnerschlag zerrissen. Ein Gewitter tobt über ihnen, der kühle Wind peitscht. Geschwind schlüpfen sie in ihre Regenjacken. Die Trekker sind in einem

nebelfeuchten Bergwald auf etwa 1700 m Höhe. Plötzlich. Zwischen den Bambushalmen erblicken sie einen kugeligen weißen Kopf mit schwarzen ovalen Flecken um die Augen und schwarze runde Ohren. Gise lässt hörbar die Luft aus dem Mund weichen. „Puh, es ist ein Pflanzenfresser, ein großer Panda.“ In dem dichtem Gestrüpp erreicht kaum ein Tropfen die Erde.

1. Der große Panda

Die Naturforscher kauern sich hin und verhalten sich ruhig. Nun zeigt sich auch der Rest des Tieres gemächlich tapst er über den Boden durch sein Wohngebiet. Sein dickes wetterfestes Fell ist an Arme, Brust-, Schultergürtel und Beine schwarz. Der restliche Körper ist weiß. Paut mal wieder die Nase im Buch an Stelle das Tier zu beobachten. Er flüstert: „Der große Panda kann bis 30 Jahre alt werden, 120 Kg schwer und 1,80 m groß. Die Weibchen sind etwas kleiner, farblich gibt es keinen Unterschied.“ Es knackt im Geäst und ein weiterer Panda scheint sich zu nähern, oder ist es etwas anderes. Etwa ein Feind wie ein Braunbär, Leopard oder Rothund? Noch können die Kiddys nichts sehen. Auch der Panda hat noch nichts bemerkt, er hat sich gerade hingesezt und greift mit der Tatze mit den sechs Fingern nach Bambus. Mit Hilfe seine großen Mahlzähne und der kräftige Kiefermuskulatur zerkleinert er problemlos die Stangen. Die jungen Bambustriebe scheinen am besten zu schmecken. Der Regen hat nachgelassen. Nur noch vereinzelt grollen deutet

auf das eben noch wütende Gewitter hin.

Der Pflanzenfresser trinkt viel Wasser und hält keinen Winterschlaf, da gewöhnlich genügend Nahrung vorhanden ist.



Die Hauptnahrung ist Bambus, der Speiseplan wird gelegentlich durch

Bocksdorn, Enzian, Krokusse, Schwertlilien, Blätter, Früchte, Fleisch, Pilze und Rinde ergänzt.



Magen und Darm sind für ein Raubtier ausgelegt. So nimmt der Panda innerhalb von circa 14 Stunden 10 - 20 Kg zu sich um satt zu werden.



Durch Duftmarken hinterlassen die großen Pandas den Artgenossen Nachrichten. Im Frühjahr ist Paarungszeit. Das Junge kommt nach etwa 5 Monaten zur Welt. 100 g schwer, 15 cm groß fast Nackt ist das Baby. Es wird von der Mutter im Arm

gehalten, gesäugt und sauber geleckt. Nach einem Monat öffnet es die Augen. Und nach etwa 1 1/2 Jahren ist es selbstständig und zieht seines Weges.



Alle paar Jahre kommt es vor das die Bambuspflanzen sterben, das sie geblüht und Samen gebildet haben. Nun muss der Panda den Lebensraum wechseln, da es Jahre dauert bis die Pflanzen wieder gewachsen sind.



Dieser Einzelgänger geht gern seinen Artgenossen aus dem Weg. Das auffällig schwarz-weiß gefärbte Fell erkennt er obwohl er nicht gut sehen kann, leicht im grünen Dickicht.



Er hat keinen festen Schlafplatz. Wird er müde lässt er sich dort nieder wo er gerade ist.



Eni fuchtelt mit den Tentakeln, hält sich den Rüssel und läuft weg. Auch die anderen Kameraden stehen auf und ziehen sich möglichst geräuscharm zurück. Was auf dem Boden der mit kleinen Ästen und Blättern übersät ist kaum machbar ist. Eni kitzelt es in der Nase, sie kann es nicht mehr zurückhalten. Mehrfach niest sie und schnäuzt ihren Rüssel. „Gerade noch mal gut gegangen, ich wollte den Schwarz-weißen Panda nicht verjagen.“ „Hmm, jetzt können wir ja wohl rasten, oder?“ verdreht Paut die Augen und deutet auf seinen Bauch.“ Es ist schon später Nachmittag. „Wartet hier, ich sehe mich nach einem guten Lagerplatz um.“ Deligiert Niru und fliegt los. Sie

ziehen ihre Regensachen auch, lassen sich nieder. Etwa eine viertel Stunde später kommt Niru ganz außer Atem zurück. Eni tadelt ihn: „Du solltest mehr üben. Entlastet auch die Füße.“ „Mach Dir keine Sorgen um meine Füße, wer hat denn immer Schmerzen?“

Paut packt die Vorräte aus und schneidet die Zutaten für das Essen in kleine Stückchen. Verschiedenen Gewürze, Wasserkastanien, Pilze, Bambussprossen, Seetang, Sojabohnen und Rettich wandern in den Topf der auf dem Feuer steht. So wird bei hoher Hitze alles rasch gebraten. In zwei kleinen Töpfen köchelt der Reis und Tee vor sich hin. Niru verteilt die kleine Essschüsseln und Essstäbchen. Paut schöpft das Essen aus. Am Anfang händeln sie noch etwas ungeschickt das ungewohnte Besteck. Doch nach einiger Zeit klappt es ganz gut. Nur Paut ist zu ungeduldig. Er hält sich die Essschüssel dicht an den Mund und schiebt mit den Holzstäbchen das Essen hinein. „So kann man es auch machen!“ lacht Gise.

Gegen Abend wird es recht frisch und sie sind froh das sie ihre dicken Schlafsäcke dabei haben. ***

2. Der kleine Panda

Sie sind in einem Rhododendron Bergregenwald angekommen etwa 2000 m über dem Meeresspiegel.

Da huscht über ihnen etwas flauschiges durch die Äste. Etwa 90 cm lang, 4 - 6 Kg. Eni trötet: „He, das ist ein kleiner Panda! Seht nur mit dem geringelten buschigen Schwanz reguliert er

das Gleichgewicht.“ Die Neugierigen verschansen sich hinter einen Busch und beobachten das Tier mit kupferrotem Fell und schwarzer Bauchseite. Ein fuchsartiges Gesicht mit spitzer weißer Schnauze, schwarzer Nasen sowie spitze weiße Ohren. „Was für ein Unterschied, zu dem großen Panda. Aber er hat auch sechs Finger pro Tatze damit kann er sich gut in den dünnen Äste festhalten.“ Behände bewegt er sich mit seinen kurzen schwarzen Beinen in den Bäumen fort. Er ist ein Sohlengänger = tritt mit der gesamten Fußfläche auf.

Hitze verträgt er nicht, er schläft tagsüber in Baumhöhlen. Nach dem Aufstehen in der Dämmerung wird das Fell mit Hilfe der Vorderpfoten akribisch gepflegt. Danach beginnt die Suche nach Bambusschösslingen. Ab und an werden auch Beeren, Früchte, Gräser, Samen, Nüsse, Wurzeln, Eier, Insekten, Jungvögel, Kleinnager nicht verschmäht.



Feinde sind Marder und Schneeleoparden.

Zum trinken taucht er eine Pfote ins Wasser und saugt diese ab.



Am Anfang des Jahres beginnt die Paarungszeit.

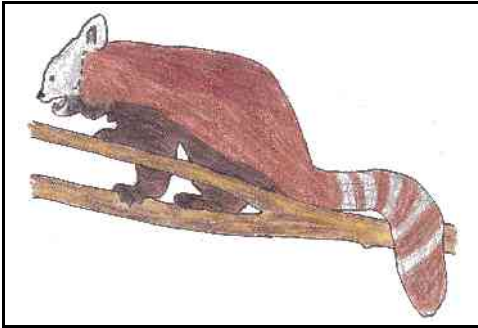
Aus Blätter, Gras und Reisig baut die werdende Mutter ein Nest in einem hohlen Baum.

Die Jungen kommen nach circa 4 Monaten hellgraubraun behaart und blind, zur Welt.

Sie können ein Alter von bis zu

14 Jahren erreichen.

Immer mehr Wälder werden abgeholzt, die Erde wird bei Regengüssen talwärts gespült und karger nackter Fels bleibt zurück. Dort kann keine Pflanze mehr wachsen.



3. Der Tiger

An einem Wasserloch sitzen vier Tiger. Das Fell ist Rotorange mit schwarz geschwungenen Linien gezeichnet und am Bauch ist es weiß. Gise erwähnt: „Durch diese Tarnfarbe ist er in seiner natürlichen Umgebung annähernd unsichtbar.“

Einer der Tiger klettert den Baum hinauf. Mit den Vorderbeinen umklammert er den Baumstamm. Man kann sich kaum vorstellen das so ein Brocken so mühelos klettert. Vielleicht hat er seine Beute dort versteckt? Aber er scheint sich nur ausruhen zu wollen.

Paut will gerade vorlesen, da reist ihm Eni das Buch aus der Hand. Lass mich mal sehen. Sie liest laut vor: „Hör- Seh- Geruch- und Tastsinn sind stark ausgeprägt. Der Tiger kann

seine Ohren in verschiedene Richtungen drehen. Bei geringen Licht sind die Pupillen groß. Bei viel Licht werden die Pupillen zu Schlitz. Die Netzhaut ist sechsmal empfindlicher als beim Mensch. Eine reflektierende Schicht bewirkt das das Licht nochmals durch die Netzhaut geleitet wird so leuchten sie nachts. Bei Angst ist die Pupille groß bei Wut ist sie ein Schlitz.“

Mit ihrem Geruchs- und Geschmackssinn kann sie genießbare und ungenießbare Nahrung erkennen.

Die Zunge ist rau und mit Geschmacksknospen besetzt. Sie dienen im vorderen Bereich zum erkennen von bitter, salzig und sauer. Auf den zentralen Geschmacksknospen sitzen Dornen die zum Kämmen des Fells oder Abschaben von Fleisch eingesetzt werden.



Der Fleischfresser mit spitzen Reißzähnen hat Tatzen mit weichen Ballen und scharfen Krallen. Zum Anschleichen ziehen sie ihre Krallen zurück und laufen auf den Ballen. Nach einem zielgenauen Sprung werden ratzfatz die Krallen ausgefahren und dringen ins Fleisch der Antilope. Mit den Eckzähnen wird in den Nackenwirbel gebissen und dadurch gebrochen, mit den Reißzähnen wird die Beute zerlegt. Beutetiere sind Antilopen, Hirsche,

Schafe, Wildschweine, Ziegen, Hasen, Kaninchen,

Wasservögel und Reptilien.



Mit seinem Geruchs- und Geschmackssinn kann er genießbare und ungenießbare Nahrung erkennen. Die Zunge ist rau und mit Geschmacksknospen besetzt. Sie dienen im vorderen Bereich zum Erkennen von bitter, salzig und sauer. Auf den mittleren Geschmacksknospen sitzen Dornen die zum Kämmen des Fells oder Abschaben

von Fleisch eingesetzt werden.



Tiger sind überwiegend Einzelgänger, eine Ausnahme bildet die Paarungszeit. Die Geburt der Katzenkinder findet in Höhlen statt. Für den Nachwuchs ist die Mutter zuständig, sie bringt ihnen bei was fressbar ist und wie man jagt. Etwa drei Jahre bleiben die Jungtiere in der Obhut der Mutter.



Toll das wollten die Naseweise nun gar nicht sehen. Ein Kadaver wird von einem der Tiger beigeschleppt.

Die Augen weiteten sich vor entsetzen doch die Erschrockenen konnten den Blick einfach nicht abwenden. „Das ist absolut eklig, lasst uns gehen.“ Eni dreht sich um und geht zielstrebig in die entgegen gesetzte Richtung. Paut, Niru und Gise folgen ihr zügig. ***

Sie laufen weit bergauf, sie sehen Yaks auf den Weiden grasen und an Bächen trinken. Einige Leute schleppen auf ihren Rücken Holztragen mit flachen Steinen beladen. Gise fragt: „Wofür werden die Steine benutzt?“ Der Mann antwortet: „Es wird ein neues Haus gebaut.“ Das wollen sich die Kinder näher ansehen. Sie folgen dem Mann und kommen zu dem Grundstück. Der Mann setzt die Steine ab und erklärt: „Die Mauern müssen dick sein, hier wird es recht kalt. Mit Hilfe von Holzkeilen werden die geschichteten Steine gesichert.“ Einige

Leute sind am Arbeiten und die Vier schauen interessiert zu. Mit einer gespannten Richtschnur wird darauf geachtet, dass die Mauer gerade wird und mit einem Holzbrett kontrolliert damit sie gleichmäßig dick wird. Der Mann lädt die jungen Leute zum Essen ein. Sie folgen in sein Haus, wo seine Frau Kartoffelpfannenkuchen backt. Zuerst bekommen sie Tee mit Yakbutter und Salz gereicht. Ein einfaches Wasser wäre ihnen lieber gewesen. Mit leicht verzogenen Gesichtern trinken sie schnell den Tee. Sie versuchen ihn möglichst an der Zunge vorbei zu bugsieren. Die Kartoffelpfannenkuchen werden mit einer Quarkcreme mit Zwiebeln, Kräutern und Butter gegessen. Das Essen ist recht scharf und es hält den Körper warm.

Beim Verlassen des Hauses sehen die Gäste die robusten Yaks diese haben dunkles zotteliges Fell. Die Wissbegierigen schauen zu wie die Yaks gemolken werden. Die Kälbchen trinken an, damit die fetthaltige Milch läuft. Etwa ein Liter pro Tier.



Quelle:

Jin Xuqi, Makrus Kappel: WWF Der große Panda
Kinderbuchverlag Luzern

Kerstin Vierung, Dr. Roland Knauer: Bären und Marder
Naumann & Göbel Verlag

Dr. Hans W. Kothe: Raubkatzen Naumann & Göbel Verlag

Travel Handbücher: Stefan Loose – China